

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 10 (1924)  
**Heft:** 8

**Artikel:** Die Poesie in der Schule : (Schluss) [Teil2]  
**Autor:** Künzli, Walburga  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-526167>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 09.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz

Der „Pädagogischen Blätter“ 31. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes:  
S. Trogler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telephon 21.66

Insertaten-Aannahme, Druck und Versand durch die  
Alt.-Ges. Graphische Anstalt Otto Walter - Olten

Beilagen zur Schweizer-Schule:  
„Volksschule“ „Mittelschule“ „Die Lehrerin“

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20  
(Ehed. Vb. 92) Ausland Postzuschlag  
Insertionspreis: Nach Spezialtarif

Inhalt: Die Poesie in der Schule (Schluß). — Vom Religionsunterricht in der italienischen Volksschule. — Gedanken zur Flüchtigkeit. — Lehrerüberfluß im Kanton St. Gallen. — Schulnachrichten. — Bücherchau. Krankenkasse. — Sammlung. — Beilage: Volksschule Nr. 4.

## Die Poesie in der Schule

Walburga Künzli, Lehrerin, Bauen. — (Schluß)

Sonnenkinder! Dieses Wort ist mir in der Schule zu einem Schlagwort geworden. In der Tat, wir müssen Sonnenkinder erziehen, die die Fähigkeit und die Kraft haben, dem Leben die Freude abzutrotzen; denn das Leben kargt mit allem, nur nicht mit dem Leid.

Sonnenkinder erziehen! Der Anfang dieser Arbeit besteht vielleicht darin, daß wir die Sinne des Kindes anleiten und schärfen, die Schönheit zu sehen und zu schauen.

Der feine Pädagoge F. W. Förster schreibt in seinem großartigen Buche „Schule und Charakter“ ein herrliches Kapitel über „die ästhetische Erziehung“. Wir können dieses Moment in der Volksschule wohl nicht so auswirken, wie es Förster vorzeichnet, da er dasselbe für reifere Zöglinge vorzieht. Wir können ja unsern Kindern nicht die Meisterwerke der Bildhauer, Maler, Dichter, Musiker vorführen, um sie für deren Schönheit zu begeistern. Das Problem der ästhetischen Erziehung könnte in der Volksschule vielleicht dahin gelöst werden, daß wir dem Kinde ein feines Verständnis und eine edle Freude anerkennen für das größte aller Kunstwerke, für die Natur. In einem tiefen Verstehen und Sichhineinleben — in einem edlen Erleben der Natur mit all ihren überwältigenden und mit all ihren kleinen Herrlichkeiten liegt nicht nur eine Quelle reicher, reiner Freude, sondern auch ein starkes sittliches Moment. Ich durfte in dieser Hinsicht eine recht liebe Erfahrung machen mit meinen Buben und Mägdelein. Wie ich herkam in mein liebes,

sonniges Nest am See, da war ich ganz hingerissen von dieser stillen, wundersamen Welt, von See und Wald und Einsamkeit und besonders von unsern heiligen Bergen, denen ich jeden Tag ins Auge schauen darf. Ich konnte nicht anders, als meinen Kindern etwas sagen von dieser Herrlichkeit und Freude. Wenn ich dann aber nach den Bergen wies und sagte: „Schaut wie sie leuchten, kam es vor, daß einer oder andere lachend fragte: „Was ist das Besonderes, wir haben sie schon oft gesehen!“ — Ich sagte nichts; aber am andern Morgen, wenn wir wieder heraufzogen von der Kirche zum Schulhaus, zeigte ich wieder nach den Bergen. Es kam dann so, daß ich nicht mehr zeigen und sagen mußte; meine Kinder zeigten — und sie sahen mehr als ich; und einmal sagte mir ein Bub, ein Bengelbub den herrlichen Satz: „Schaut das Licht dort auf dem Berge!“ — Ob ich mich freute über meinen Sieg?! — Aber erst dann, wenn ich in einer intimen, feinen Schulstunde an das Geschaute erinnern und etwas sagen durfte von der reinen Kinderseele, die leuchtender und herrlicher ist als die Gotteswelt — und goldner als die Sonne — und weißer als der Schnee auf den Bergen, dann sah ich's am Augenleuchten, daß diese da, die zu mir aufschauen mit klopfendem Herzlein, alle mir gehören! —

Und leise, ganz unvermerkt führte ich sie von der Natur zu den Menschen und sprach ihnen von der Seele des andern, die soviel wert ist wie unsere eigene. Wir lernten das Schöne und Gute in den Handlungen der Kameraden und Mit-

menschen herausfinden und anerkennen und kamen zur Hochachtung und zur Dankbarkeit. — Da waren wir unbewußt auf den Spuren des Schöpfers gegangen und fanden endlich in ihm den Ausgangspunkt aller Schönheit und aller Freude. Was wir mitgenommen von der Natur und von den Menschen, das empfing in dieser Freude seine Weihe und ward uns zur sittlichen Kraftquelle.

Diese Gedanken möchten nur einige Linien skizzieren von dem Thema: Erziehung zum Verständnis und zur Freude am Edlen und Schönen. Wir wollen nicht vergessen, daß das ästhetische Feingefühl und die Freude — geordnet und geweiht von einem übernatürlichen Gedanken — veredelt und eine nicht zu unterschätzende Gegenmacht bildet wider alles Rohe, Niedere, Gemeine, speziell auch auf sexuellem Gebiet. Förster hat diesen Gedanken weit ausgeführt und mißt ihm sehr hohe Bedeutung zu.

Erziehen wir Sonnenkinder und Freudensucher!

Ein Bub schrieb mir am Schluß seines Aufsatzes: „Sonnenkinder sind gütige Menschen!“ Herrliche Bubenphilosophie! Und sie ist wahr!

Wir leben in einer armen Zeit. Die Menschen haben die Liebe begraben und die Güte verlernt; sie haben vergessen, daß es ein ewiges, göttliches Gesetz gibt, das keine Klassen und Nationalitäten kennt, sondern nur das eine Sozialproblem: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ — O, daß wir dieses heilige Gottesgesetz der Liebe mit Feuerzeichen in das Herz der Jugend einschreiben könnten! Wie lieb klingt und wie reich ist es, wenn wir von der Güte reden zu unsern Kindern; zuerst von der kleinen, alltäglichen Güte, vom Liebsein und von der Verträglichkeit, von der lieben, weichen Hand, die kein Tierlein schlägt, geschweige einen Menschen, dem ein Schlag bis ins Herz hinein weh tut; dann von der größern und großen Güte, die mit dem Kameraden den Apfel teilt oder das Biberbrot, die sich überwindet, um dem andern etwas Liebes zu tun, von jener Güte, die das böse Wort nicht zurückgibt, und den Groll und Hader nicht aufkommen läßt gegen den Beleidiger — von der Güte des Verzeihens. — O wie manches müßte anders werden in den Gemeinden, in den Familien und in den Herzen, wenn die Menschen das Geheimnis der Güte verstünden! Und wie manches müßte lieber und sonniger werden in unserer Schulstube, wenn dieses heilige Wort wie ein segnender Stern über unsere Arbeit leuchtete und unser Herz und unser Tagwerk durchglühte! Das Kinderherz läßt sich so leicht einstimmen auf den Ton der Güte — und es kann viel Güte geben — große und größte Güte — o viel! — Es greift mir jedesmal zu tiefst in die Seele, wenn ich bemerke, wie ein Kind sich be-

müht, einem andern etwas Liebes zu tun und bestände es auch nur darin, ihm den Schwamm oder den Griffel aufzuheben. — Wir Großen wissen gut genug, wie viel Ueberwindung eine solche Kleinigkeit oft kostet; und darum handelt es sich ja, um die Ueberwindung, um die sittlich gute Tat, nicht um die Sache.

Die Bubenphilosophie möchte ich weiter-spinnen und sagen: Gütige Menschen sind wahr und treu! O, was ist es Großes um die Wahrhaftigkeit — um das Wahrsein im Reden und Handeln! Es war so eine alte, große herrliche Schweizertugend, die Geradheit und Biederkeit. „Es war“ — ist's mir in die Feder gekommen. Ach Gott, ja, „war“! Die Schweizer sind zuviel — Diplomaten geworden — die großen und kleinen; wenn unsere heiligen Berge so viel weiße Herrlichkeit verlieren müßten, wie die Schweizer von ihrer alten Eidgenossentugend verloren haben, dann wäre keiner mehr weiß — aber mancher schwarz und wohl auch rot. —

Wie müssen wir bangen und kummern um ein Kind, das lügt! Ich habe mir schon oft die Seele zerquält darüber, wie ich ein lügenhaftes Kind bessern könnte. Förster appelliert an das Ehrgefühl. Ich möchte noch mehr das religiöse Moment betonen und die Güte, womit wir den Fehlenden behandeln.

Wahrhaftigkeit und Treue! Es sind viele Kapitel geschrieben worden von der Treue, seit es eine Untreue gibt auf der Welt, viele Kapitel — geschrieben und gelitten — mit Tinte und Tränen, mit Eisen und Leben und Blut. — Hier möchte ich nur etwas schreiben von der Treue im Kleinen. Vielleicht ist ja diese der Anfang der Treue. — Unser Tagewerk besteht aus lauter Kleinigkeiten, die so viel an Opfer und Ueberwindung kosten und oft so undankbar sind und müde machen. Eine große, glänzende Tat verrichten, würde von uns vielleicht weniger seelische Nervenkraft verlangen als dieser alltägliche Kleinkram. Aber wir wissen, daß diese „kleine Treue“ das Große ist in unserer Tages- und Lebensarbeit — und als Ewigkeitswert eingetragen wird im großen Abrechnungsbuch. Mit diesem Gedanken werden wir auch bei unsern Kindern auf diesem oft so mühsamen und undankbaren Gebiete erfreuliche Früchte ernten. — Ich erinnere mich da an eine reiche Strunde aus meiner Kinderzeit. Unser liebes Mütterlein erzählte uns oft Geschichten aus den alten Heldensagen und aus der Schweizergeschichte; sie war eine feine Erzählerin und malte uns die Bilder mit leuchtenden, warmen Farben, daß uns die Augen groß und die Wangen heiß wurden. Und einmal sprang mir's auf die Zunge, was mir bei diesem Lauschen in der Seele glühte und ausloberte — und leuchtend kam es hervor: „Ach, wenn noch die Zeiten wären —



so ein Held wollte ich sein und etwas Großes leisten, wenn i scho nume es Meitli bi!" Die Buben lachten; aber das Mütterlein schaute mich lieb und ernst an und sagte: „Wenn du alle Tage das tun würdest, was du sollst, aber nicht tust, dann wärst du ein größerer Held und es gäbe eine Heldengeschichte, die nicht in so armseligen Büchern aufgeschrieben ist — aber im Himmelsbuch mit goldener Tinte!" — Ja — ja — ein größerer Held! — Für dieses edle, zähe, opfervolle Heldentum der Pflichttreue müssen wir die Kinder zu begeistern suchen und mit feinem Auge wachen über die Erfüllung dieser Treue; nicht markten lassen von dem, was das Kind uns und seiner Pflicht schuldet. In der Treue im Kleinen liegt die Grundlage des Verantwortlichkeitsgefühls, das unserer Zeit so not tut.

Güte, Wahrhaftigkeit, Treue, getragen von einer hohen Freude für das Edle und Schöne, das sind die höchsten Gaben, die wir als Erzieher in das Kinderherz legen dürfen; das ist das, was unsere Seele mit Liebe und Hingabe für unsern erhabenen Beruf erfüllt, das ist die Poesie der Schule.

Diese kleinen Ausführungen möchten nicht das sein, was eine planmäßige Abhandlung für die

„Schweizer-Schule" sein soll. Sie wollten nur einige Hauptzüge des Themas herausheben, daß sie uns etwas mitgeben möchten für unsere Arbeit und für unsern Weg; sie wollten uns für eine stille Stunde herausführen aus dem Alltag mit seinen Kummern und Plagen, in das lichte Land der Poesie, damit wir uns das Auge voll Sonne und die Seele voll Idealismus holen möchten, damit wir die Poesie, eine reiche, warme Gottespoesie hineintrügen in die Schule, in das Herz und in das Leben der Kinder! Darin liegt unsere — deine und meine — Poesie; darin liegt die Poesie unserer Erziehungsarbeit; darin liegt die Größe und Würde unseres Berufes, „des großen, einzigen Schulmeisters Handlanger" zu sein! — —

Mit diesem großen Gedanken und mit diesem weiten, sonnigen Blick wollen wir in unsere Schulstube und auf unsern Arbeitstisch schauen; dann werden alle unsere Mühen und Sorgen, unsere Enttäuschungen und Erfolge, alle Freude und alles Leid zusammenklingen zu einer großen Poesie, zu einer Gottespoesie, zu einer Ewigkeitspoesie, deren Grundgedanke und segnende Kraft aus der Devise lebt:

Mein Lied, mein Lebenslied dem Herrn! —

## Vom Religionsunterricht in der italienischen Volksschule.

Die Persönlichkeit Mussolinis — wie die seines Unterrichtsministers Gentile — ist eine umstrittene. Und wir Katholiken haben allen Grund, im Urteile über die religiös-politischen Vorgänge in Italien vorsichtig, zurückhaltend zu sein. Gewiß ist unter der Führung des allmächtigen Duce und seines Unterrichtsministers manches geschaffen worden, an dem die Katholiken Freude haben dürfen; manches ist besser geworden, als es vor der Revolution war. Zwar haben Mussolini und Gentile nicht aus einem katholischen Gewissen heraus diese Verbesserungen geschaffen, sondern aus politischen Rücksichten, aus Staatsinteresse, sagen sie. Der Staat, der Staatsgedanke ist ihnen das Höchste, ist ihnen gleichsam Gott, dem alles zu dienen hat, sogar die — Religion. Eine beste und sicherste Dienerin des italienischen Staatsgedankens aber sei die kath. Religion, die Kirche. Darum steht der Schutz der Kirche, der katholischen Religion an erster Stelle in ihrem politischen Programm. Das ist nun an und für sich durchaus in Ordnung. „So ungefähr sagt's unser Pfarrer auch." Weil ihnen aber der Staatsgedanke die oberste Norm für ihr politisches Handeln ist; weil sie ferner sich selber zu obersten Auslegern des für den Staat, für die Politik geltenden Sittengesetzes machen: darum muß der Katholik im Urteile über ihre kirchenfreundlichen Taten zurückhaltend und im Vertrauen auf sie vorsichtig sein. Sie können, falls das Staatsinteresse es zu verlangen

scheint, mit der gleichen Rücksichtslosigkeit die schönsten Hoffnungen der Katholiken wieder zer schlagen.

Und trotzdem habe ich Freude — nicht ungetrübte Freude, aber doch Freude — an manchem, was sie geschaffen haben. So auch am neuen Unterrichtsgesetz, an der sogenannten 1er Gentile und im besondern an seinen Verfügungen über den Religionsunterricht an der italienischen Volksschule.

So lautet der Artikel 3 des Gesetzes: „Das Fundament und die Krönung des Elementarunterrichtes bildet auf jeder seiner Stufen der christliche Religionsunterricht in seiner durch die Tradition gegebenen Form." — Soll der Religionsunterricht nun wirklich im Geiste der katholischen Tradition erteilt werden, so muß natürlich die Kirche, die Hüterin, die Trägerin der katholischen Tradition, auch etwas zu diesem Unterrichte zu sagen haben, mit andern Worten: dann muß der Religionsunterricht wirklich unter kirchlicher Aufsicht stehen. Das scheint denn auch das Unterrichtsgesetz — mehr oder weniger bestimmt — zuzugestehen. Es verfügt, daß der Religionsunterricht vom Lehrer oder von einer andern Person erteilt werde, unter der Bedingung, daß deren Eignung vom Schulpflichter anerkannt sei auf Grund eines Gutachtens der zuständigen kirchl. Behörde.